

Sächsische Zeitung



Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen. Nr. 188

Verlagspreis: monatlich 2 RM., bei Anzahlung... Halle-Saale... Freitag, 12. August 1927

Wiederaufnahme des Sacco-Banzetti-Prozesses

Der Oberste Gerichtshof hat das Wort

Wie aus Boston berichtet wird, ist der Berufung der Rechtsanwältin Saccos und Banzettis auf nochmalige Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof stattgegeben worden.

Die Strafaussetzung für Sacco und Banzetti

Die letzten Stunden vor der angeführten Hinrichtung Saccos und Banzettis hatten in den meisten Städten Amerikas die Erregung bis aufs äußerste gesteigert.

- 1. Die Ablehnung der Richter Hozer und Sanderson. 2. Einleitung eines neuen Verfahrens und 3. Aufhebung der Todesurteile und Hinrichtungsrichtung der Hinrichtung.

Das Sacco-Banzetti-Berufungscomitee und der D. U. v. M. in A. u. S. haben verschiedentlich dazu beigetragen, die amerikanische Öffentlichkeit zugunsten der Verurteilten zu beeinflussen.

Kein neuer Begnadigungsantrag Saccos

Wie aus New York gemeldet wird, versuchte gestern Abend die Verteidigung, einen neuen Begnadigungsantrag zu legen.

Koennedes Ozeanflug

Koennede nach Berlin gestartet

Koennede ist heute mittag um 12.31 Uhr mit seinem Ozeanflugzeug „Germania“ mit Graf Solms als Piloten an Bord zum Fluge nach Berlin gestartet.

Kein neuer Begnadigungsantrag Saccos

Die Flugzeuge Looses und Biffats fliegen, nachdem die Tragflächen amontiert sind, in der großen Montagehalle und werden noch einmal gründlich überprüft.

Die Sicherheit der Junkersflugzeuge

In Dessau ist bisher noch keine endgültige Entscheidung darüber getroffen, ob auch eine dritte Maschine vom Typ

Die Politik des Auslandes

Nun, recht lange nach den glanzvollen Tagen in London, machte Königin Victoria von Ägypten seinen Besuch in Rom, dessen Bedeutung von der schicksalhaften Presse nach Möglichkeit vergrößert und übertrieben wurde.

Kein neuer Begnadigungsantrag Saccos

Wie aus New York gemeldet wird, versuchte gestern Abend die Verteidigung, einen neuen Begnadigungsantrag zu legen.

Kein neuer Begnadigungsantrag Saccos

Wie aus New York gemeldet wird, versuchte gestern Abend die Verteidigung, einen neuen Begnadigungsantrag zu legen.

Vertical text on the left margin: liebe, art, mit im, D., 2200, August, ter, ter, frisch, 25 Pf., 30 Pf., 35 Pf., 45 Pf., 60 Pf., 65 Pf., 10 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 24 Pf., 45 Pf., 65 Pf., 50 Pf., 45 Pf., 35 Pf., 45 Pf., 1.18 Pf., 10 Pf., frisch, gelagert, dinnen.

Die Welt im Zeitspiegel

Die Deutsche als Scheidungsgrund — Die ägyptischen Plagen in England — Was im Wiener Justizpalast verbrannt — Americas legter Romantiker — Das verbotene Radio

Frankreich ist das Land der amüsanen Prognose. So spielte vor kurzem in Bordeaux ein Scheidungsprozeß, der eine nicht gewöhnliche Unterlage hatte. Nach fünfjähriger Ehe klagte ein Mann auf Scheidung von seiner Gattin, weil diese — eine gerade trübe, Delirante — sei es sich erst nach einem Aufbruch durch einen Zufall bemüht geworden, während sie darin das lange geliebte Haar seiner Frau sein ganzer Stolz gewesen sei. Die französische Richter pflegen in Scheidungsursachen nicht über die Schwierigkeit zu sein, so lösen amerikanischen Kollegen ein Eingekommen nachzugehen, in diesem Falle aber fehlte der Kläger die Scheidung noch ab und der entsetzte Mann wird seinen Gewinn an der Seite der haarlosen Gattin weiterhin durchs Leben schleppen müssen.

Fromme Leute in England — man könnte sie auch überglücklich nennen — sind seit einiger Zeit der Meinung, daß für das Westliche Reich Tage anbrechen, die viel Neugierde haben werden mit jenen, die über der Erde zur Zeit Warten über das Welt nördlich eingetroffen zu sein. Doch nie hat England einen so flegelreichen Sommer gehabt. In einer mittleren Stadt brang plötzlich ohne sichtbare äußere Veranlassung eine nach vielen Hundstundentagen glühende Hitze in einen Autokub in den Weg der Straßen in die Stadt und was mit der Hitze verbunden war, das war ein heißer Sommer. Ob England nun einige der jüngsten sehr ägyptischen Plagen, wie die Dürre, Heuschrecken und andere auch erleben wird?

Durch den Brand des Justizpalastes während der Wiener Schreckenswoche sind, wie bekannt, unerlebbare Werte verloren gegangen. Die Westliche Deutscherlands und Ungarns verlor die Kaiserliche Hofbibliothek, die die Bücher der Kaiserin Maria Theresia enthielt, die von Joseph II. angekauft, unter seinen Nachfolgern besonders bearbeitet und die Verbleibenden des Fürsten Metternich waren. In diesen Tagen befindet sich nun so ziemlich alles, was ein halbes Jahrhundert lang in der österreichischen ungarischen Monarchie vor sich ging. Zur Zeit des Brandes besaßen sich zum Studium viele Alen, die der Österreicher Hofrat

Stoff verarbeitete, gerade mehrere ungarische Gelehrte in Wien, die ihr eigenes Leben nur mühsam aus dem brennenden Gebäude retteten.

In Amerika ist der letzte Romantiker gestorben, den dieses unromantische Alter überlebte. Er war ein Mann, dem die wenigen Monate in bühlerischer Einfachheit. Seiner richtigen Namen kannte niemand und auch nach seinem Tode ist er nicht bekannt geworden. Aber einige alte Leute wurden über seine Persönlichkeit erzählt. Er war ein beiführender Gelehrter und Offizier, der zu Anfang der siebziger Jahre infolge eines unglücklichen Falls nach Amerika ausgewandert und sich hier seinen Lebensunterhalt anständig, die zur Bekämpfung der Indianer geübt worden waren. Einige Greise vermochten sich noch zu erinnern, daß sich der deutsche Offizier mit einer sehr schönen jungen Dame verlobt hatte, ein Jahr dienlich abwesend war und gerade zur Hochzeit seiner Frau — mit einem anderen zurückkam. Er soll damals kein Wort gesprochen haben, sondern tritt nur dann in Erscheinung, als sich jene Gatte in der Nähe der Wälder gebaut haben, in der er länger als fünfzig Jahre wüßig als Fischer gelebt hat.

Mit einem eigenartigen Besuche ist Mailand besegnet worden: dort hat der Erzbischof allen Priestern, allen religiösen Instituten und allen Vereinigungen der katholischen Jugend — den Gebrauch des Radios unteragt! Dem Erzbischof, der Kardinal ist, scheint eine gewisse Kardinalnächte zu fehlen: nämlich die weiser Voraussicht. Das Radio wird ebenso wie die Erde irgendwenn einmal unteragt, aber wesentlich vorher wird Seine Eminenz, der Herr Kardinal, verurteilt! Welche Gründe kann der Heilige für dieses Verbot wohl gehabt haben? In Deutschland wenigstens ist das Radio nicht nur so dezent, sondern auch so unpolitisch und vor allem so religiös indifferent wie irgend möglich. Wie ist es in Italien anders? Wie nach einer Frage, Herr Kardinal: Gibt es wirklich im Vatikan kein Radio?

Witzschlag in ein polnisches Infanteriebataillon

45 Soldaten schwer verletzt, Kattowitz, 11. August. Während eines schweren Wetters schlugen mehrere Witz in ein in voller Kriegsausrichtung auf dem Marsch nach Krakau befindliches Infanteriebataillon ein. Es entband eine lachende Panik. 45 Soldaten erlitten schwere Verwundungen.

Witzschlag legte im Gefängnis über 50 Kilometer zurück. Eine ganz prachtige Leistung erzielte am Dienstag der bekannte Gefängnisleitung auf einem Gefängnis, „Darmstadt“ auf der Rhön. Er startete gegen Witzschlag, um die bisherige Bestleistung von ca. 20 Kilometer zu überbieten und sich den Streckenrekord zu sichern. Er startete vom Westufer der Werra und zog in östlicher Richtung davon. Durch Ausnutzung günstiger Winde konnte er immer wieder an Höhe gewinnen und erreichte so fast Bad Nauheim in Thüringen. Er hat hiermit über 50 Kilometer zurückgelegt.

Behagliches Reisen bei Tag und Nacht nur mit Siesta-Sitz

Vorausbestellungen und Karten im Reisebüro der Halleschen Zeitung (Stangens Reisebüro), Halle an der Saale Leipziger Straße 61-62 Fernruf 23706

Stellenangebote

Filialleiter

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Reisedamen

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Magnus Lange, Limbach Sa.

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Walter Spindler

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Schweizer

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Walter Spindler

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Schweizer

zur praktische, gewandte Herren, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Junges Mädchen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

1. B. Aufhängelampe

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Bermietungen

als Lehrerin, gewandte, mindestens acht für den hiesigen Platz bekannte Berliner Zigarren-Firma. Ausführliche Bewerbungen erbeten unter P. Z. 5497 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4890

Jahresschau DRESDEN

1. Juni - 30. September 1927

Beleuchtungskörper

Elektrisch und Gas

Große Auswahl in jeder Preislage!

Stadtgeschäft Halle

Gr. Ulrichstr. 54. / Fernruf 26641. Bequeme Zahlungsbedingungen.

Während des Umbaus

noch billigere Preise als sonst!

STOFFHANDSCHUHE
LEDERHANDSCHUHE
FÜR STRASSE & SPORT

AG

HALLE & GROSSE STEINSTR. 86/87, MARKT 1

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON
PAUL FECHTER

Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

[22]

„Das ist schade,“ sagte Toni streng. „Ich wüßte gern, wie Sie darüber denken. Wir haben die Absicht, in eine Tanzgruppe einzutreten. Nicht wahr, Inge?“

Inge bestätigte. „Ist sie nicht süß?“ wandte sie sich mit geneigtem Köpfchen an Fred.

Ueber Freds Antlitz lief ein Schred. „Selbstverständlich,“ stimmte er zu und sah Toni an.

„Sie meint Mary Wigman,“ berichtete diese, und der Bankbeamte Neumann machte ein enttäuschtes Gesicht. Aber er stimmte auch hier zu: „Bloß, daß sie Hosen trägt,“ sagte er, „ich weiß nicht.“

„Sie kann tragen, was sie will,“ erklärte Inge, „und wenn sie gar nichts trägt.“

Darüber ertöte sie und sah sich hilflos um. „Ich komm gleich wieder, ich hole bloß Schokolade.“ Und ehe Toni ihren Armel erreichte, war sie bereits zum Wisfekt verschwunden.

Fred Neumann mißtraute ihre Abwesenheit zu einem Bekennnis: „Ich sah zufällig, daß du hier hineingist.“

„Es tut mir leid, daß ich dich zu Ausgaben verleitet habe,“ entschuldigte sich Toni.

„Warum sagst du so etwas?“ fragte er gekränkt. „Du weißt doch —“

Aber Toni wollte nicht wissen. „Wie geht es dir?“ fragte sie ablenkend.

„Das ist ja so gleichgültig,“ behauptete Fred. „Danke, es geht mir — gut. Wir haben noch immer viel zu tun; seit die Mark nicht mehr fällt, ist Hoffnung, daß es weniger wird.“

„Das ist gut für uns, nicht wahr?“ Toni griff erleichtert nach der Volkswirtschaft.

„Es rechnet sich leichter mit Billionen,“ gestand der Bankbeamte. „Aber du, du — ach, Toni —“

Er fingt schon wieder an, dachte sie und fragte dumpf entschlossen: „Was ist das eigentlich, eine Billion?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Herr Neumann. „Ich weiß bloß, daß ich dich liebe!“

Toni sah ihn vorwurfsvoll an: „Fred!“ Fast hätte sie Teddy gesagt.

Der Jüngling machte traurige Gundaugen: „Du hast's gut; du gehst tanzen; ich muß Aktien umrechnen. Aber ich glaube es nicht, das du tanzt,“ setzte er plötzlich drohend hinzu.

Sie entwich ins Beleidigte: „Mit welchem Recht zweifelst du daran?“

Er ließ jedoch nicht locker. „Wo lernst du denn?“

Sie fächelte sich mit dem Programm. „Vielleicht bei Mary Wigman selber, sonst anderswo.“ In diesem Augenblick trat Inge tanzend und lächelnd wieder zu den beiden.

„Ich sagte soeben, daß wir eventuell auch zur Wigman gehen wollen,“ berichtete Toni.

„Aee,“ lehnte Inge unbefangen ab, „die haust ja in Dresden. Wir gehen zur Händel nach dem Grunewald.“

Das Gesicht des Bankbeamten wurde noch mißtrauischer. Toni bewahrte Haltung: „Das werde ich mir noch überlegen. Wenn schon, denn schon.“

Die elektrischen Klingeln begannen zu schwirren, das Publikum begann zu strömen. Fred machte ein trauriges Gesicht.

Toni streckte ihm mit erleichtertem Aufstatten die Hand hin: „Auf Wiedersehen, Herr Neumann.“

Er machte eine Verbeugung: „Bleiben Sie bis zum Schluß?“

„Ich weiß nicht,“ wich sie aus. „Selbstverständlich“ erklärte Inge. Und Toni konnte ihr nicht einmal einen Knuff geben.

Dann begann der Tanz von neuem. „Chaos“, sagte das Programm, und „Begegnung“, „Wende“ und „Vision“ und „Gruß“. Wieder klangen der Gong und der Flügel die Trommeln und die Kastagnetten. Stärkere Farben tauchten auf, Rot und Blau und blaßes Grün. Und Glockenläuten. Und all die vielen nackten, weißen Mädchenbeine liefen die Kreuz und die Quere, und

durch ihren Reigen schwebte ernst, mit bewegungslosem Gesicht, die Gestalt der Meisterin, bald herauswachend aus geballten Gruppen, bald verschlungen von dem Strudel der bewegten Leiber, der über ihrer in sich versinkenden Gestalt wie ein Meer zusammenschlug. Bald fiel helles, grelles Scheinwerferlicht auf die Schreitenden und Laufenden, bald versank alles in fahlem Dämmer; nur das Schlagen des Gongs ging eintönig weiter; also daß zuletzt aus dem Sehen ein halb hypnotisiertes Starren und Mitträumen wurde.

Benignstens bei Toni. Sie folgte diesem merkwürdigen Theater ohne Worte mit aller Energie der Aufmerksamkeit, deren sie fähig war; sie konnte nicht hindern, daß ihre sachliche Neugier je länger je mehr Lust zum Mittun wurde. Und als beim vorletzten Bild Inge noch einmal begeistert, Schokolade essend, fragte: „Nicht wahr, wir gehen gleich morgen hin?“ da nickte sie Zustimmung und hatte das Gefühl, daß hier vielleicht wirklich das für sie zu finden war, was sie seit der Fahrt nach Neubabelsberg in halber Angst vor dem Leben zu suchen begonnen hatte.

„Ich komm dich abholen,“ sagte Inge, „morgen nachmittag um drei. Dann fahren wir zusammen in den Grunewald.“

Toni nickte wieder und nahm dankend von der dargebotenen Schokolade, während auf der Szene die Tänzerin ein dunkles Persephoneschicksal mit Armen und Beinen und ihrer Seele sichtbar zu machen suchte.

Es war nicht ganz leicht, die Schule der bewegten Weisheit im Grunewald zu finden. Inge hatte zwar die genaue Adresse, Hausnummer und Straßennamen mitgebracht; als sie aber mit der 57, die noch alle Stunde fuhr, zum Roseneck hinausgelangt waren und sich auf die Suche machten, stellte sich heraus, daß niemand unter den wenigen Fußgängern, die sie trafen, auch nur den Namen der Straße kannten.

„Ich werde mal in das Café dort gehen und fragen,“ erklärte Toni energisch.

Das Café war ein kleines Restaurant. Hinter einem Vorgarten mit hohen, schattigen Bäumen lag ein hölzernes Haus, und in dem Haus stand hinter einem Bierkran ein rundlicher Herr mit geröteten Wangen, an den sich Toni höflich mit ihren Anliegen wandte.

Der rundliche Herr hörte sie geduldig an, dann nickte er: „Det kann id' Jhn' ganz genau sagen.“ Und er kam hinter seinem Tisch hervor und ging mit ihr bis an die Glasüre, die in den Garten führte.

„Da jehn Se erst mal drüben jradeaus de Ceciliaallee, vaftehn Se? Und denn jehn Se de erste — nee de zweite Querststraße rechts jradeaus. Da kommen Se an 'ne Bank, und da jehst rechts wieder 'n Weej ab, und den jehn Se, bis Se auf 'ne Straße kommen; denn jehn Se aber nich die Straße, sondern rüber auf die andere Seite, da is 'n Sandweej, und an den Sandweej, der feene Straße is und bloß so heißt, da is et det zweite Haus. Hab'n Se verstanden?“

Toni sah ihn mißtrauisch an. Der rundliche Herr grinste freundlich: „Sie meenen, woher id' det weej? Hier kommen alle Nase lang junge Damen fragen; Sie jehn doch ooch tanzen, nich?“

Sie nickte, bedankte sich und ging.

Trotz der exakten Beschreibung war es nicht ganz leicht, den Weg zu finden. Sie verliefen sich mehrmals; aber schließlich fanden sie, als bereits die Dunkelheit über dem Walde hing, vor einem Hause, das klein, bescheiden, zurückgezogen hinter einem schmalen Vorgarten an der Straße lag, die keine Straße, sondern ein Sandweg war, dafür aber in der Tat die von Inge angegebene Hausnummer aufwies. Ein Name war nirgends zu sehen, nur neben der Gittertüre ein elektrische Klingel.

Junge drückte entschlossen auf den kleinen Knopf. „Hoffentlich ist es hier.“

Es dauerte nicht lange, da öffnete sich die Türe des Hauses, und auf der Schwelle erschien ein für den Grunewald etwas seltsam kostümiertes Geschöpf. Es trug, soweit man das in der Dämmerung erkennen konnte, einen grün- oder blauiseidenen Badeanzug, offenes Haar und an den nackten Füßen leichte Sandalen. In der Hand schwenkte es einladend ein Tamburin.

Das Mädchen näherte sich trotz seiner leichten Tracht, die besser in den Sommernachtsraum als nach Dahlem gepaßt hätte, unbefangen der Borgartentüre und den beiden Damen. Statt Guten Tag zu sagen, lächelte es.

„Wohnt hier...“, begann Junge, deren Begeisterung sich durch ihre bürgerliche Tracht etwas weniger geniert fühlte als die Tonis. „Wohnt hier?“

„Ja, hier wohnt Fräulein Wendel,“ sagte das grüne Wesen und öffnete die Gartentüre. „Sie ist auch zu Hause, und die Übungen haben gerade angefangen. Kommen Sie rasch, sonst veräumen Sie den Anfang, und das hat Fräulein Wendel nicht gern.“

Sie folgten dem grünen Badeengel ins Haus und sahen sich zuerst etwas erstaunt um, denn sie kamen in einen Vorraum von wahrhaft ägyptischen Dimensionen. Der grüne Badeengel knippte Licht an, das hell auf sein rotes, spärliches Haupthaar fiel, und zog einen violetten Vorhang zur Seite. In der weißen Wand zur Rechten öffnete sich eine Garderobe, in der sich bereits eine Menge Mäntel und Hüte beiderlei Geschlechts, so gut es ging, in den vorhandenen Platz teilten.

„Ich würde raten, abzulegen,“ sagte das Meerwunder einladend, „es ist ziemlich warm drinnen, und Hüte sind Fräulein Wendel unangenehm.“

Toni und Junge hielten ihre Sachen in eine Ecke und folgten der voranwandernden Maid.

Die öffnete gegenüber eine weiße Türe. Sie traten ein und befanden sich in einem Zimmerchen, dessen Abmessungen denen des Vorraumes durchaus entsprachen. Es war erstaunlich, daß es möglich gewesen war, in diesem Raum einen Tisch, einen Ofen, sogar einen tätigen Ofen, einen Lehnsstuhl, ein Sofa und auf diesem Sofa zwei Damen mit tief herabgezogenen Scheiteln unterzubringen. Ueber den Tisch hing eine verschleierte Lampe, deren gedämpftes Licht das tiefe Blau der Wände noch tiefer machte.

Das grüne Mädchen öffnete eine zweite Türe für die der Architekt erstaunlicherweise auch noch den nötigen Platz gefunden hatte. Die Gäste, etwas konsterniert durch die Scheiteldamen auf dem Sofa, folgten zögernd.

Der Raum, in den sie nun traten, war nicht viel größer als der, den sie verließen. Nur dadurch, daß er keinen Tisch enthielt, sondern lediglich stoffbedeckte weiße Bänke an den roten Wänden, wirkte er größer. Ein weißer Kachelofen in der Mitte der rechten Wand zeigte sich noch leistungsfähiger als sein Konkurrent im ersten Zimmer.

Das grüne Wesen durchschritt auch diesen Raum, auf dessen Bänken hingeworfen eine Anzahl Schwärmer von ihm verträumt zu dämmern schienen; denn vier, fünf Paar in Sandalen endigender Mädchenbeine, die aus ebenfalls grünen Badeanzügen herauswuchsen, strebten in der Mitte des Raumes zusammen, während die Häupter mit emporgespannten Widen an den Wänden lehnten. Niemand regte sich, niemand beachtete die Eintretenden.

Und dann sagte die Führerin einen goldbraunen, schweren Vorhang, der an der Wand gegenüber dem Eingang niederhing, zog ihn seitwärts halb empor und sagte: „Wartet!“

Was sich nun vor ihnen auftrat, war von wesentlich anderer Art als das Bisherige und führte sie sogleich mitten in ihre neugeplante Tätigkeit hinein. Es war ein großer, hoher, wie eine Turnhalle wirkender Saal, den ein mächtiger Kronleuchter aus dem Gebälk von oben beleuchtete. In diesem Raum stand vor einem dunkelroten, schweren Vorhang, hinter dem die Halle offenbar noch erheblich weiter ging, an den Enden leicht nach vorne vorgezogen, eine Reihe von zwölf Herren. Diese zwölf Herren unterschieden sich in ihrem Aussehen von dem sonst üblichen Aussehen männlicher Wesen in geschlossenen Räumen dadurch, daß sie nur mit je einer schwarzen Badehose bekleidet waren. Nur ein einzelner Herr, der ein wenig abseits von der Reihe ganz rechts stand, trug einen streng auf Kasse gearbeiteten, mit einem Knopf geschlossenen dunkelblauen Jodettanzug und in seiner linken Hand mit zierlich abgepreiztem kleinen Finger einen Gong.

In dem Moment, in dem die beiden jungen Damen unter dem goldbraunen Vorhang hindurch die Halle der bewegten Weiber betraten und nicht ohne einiges Erstaunen die Badehosen in geschlossenen Raum betrachteten — in diesem Moment, noch ehe der Vorhang hinter ihnen Zeit gehabt hatte, wieder zurückzufallen, schlug der bekleidete Herr mit nachlässiger Gebärde mitten auf den Gong, neigte selbst sein Haupt, und die zwölf Badehosenmänner sanken vor den beiden eintretenden Mädchen in eine ehrfurchtsvoll tiefe Verbeugung also daß sie plötzlich nicht mehr zwölf

schwarze Badehosen, sondern zwölf mehr oder weniger weiße Jünglingsrücken von oben sahen.

Die Folge war, daß die beiden jungen Damen ebenfalls ihre Häupter neigten, so daß das Ganze auf einen unbeteiligten Zuschauer den Eindruck einer feierlichen Begrüßungsfeier gemacht hätte. Als aber der junge Mann im blauen Anzug von neuem, diesmal etwas leiser, an seinen Gong klopfte und die Jünglinge daraufhin zuerst ihre Oberkörper wieder in senkrechte, dann ihre rechten Beine in wagerechte Lage brachten, — da erkannten die beiden Mädchen nicht ohne Erstaunen, daß diese Verbeugung keine Verbeugung, sondern rhythmische Gymnastik gewesen war. Und sie hoben ihre Häupter, ein bißchen geniert durch die Abwesenheit von soviel Bekleidung, und sahen sich vorichtig nach Gefährten oder nach einer Möglichkeit des Entweichens um.

Zu ihrer Beruhigung entdeckten sie bald, daß sie nicht die einzigen weiblichen Wesen in diesem Teil der Halle waren. Unweit von ihnen, an einem großen Kamin lehnte, vom rötlichen Feuer reizvoll bestrahlt, eine junge Dame, die ebenfalls mehr iänerisch als gesellschaftlich bekleidet war. Außer einem goldleucanen Dubilokopf trug sie ein hellviolettfeinwebiges Badeskostüm, das sich von dem der Meerwundern draußen durch ein kurzes Röschchen unterschied, das lockert und dekorativ zugleich nach unten zu die spärliche Gewandung abschloß. Von der Tracht der männlichen Wesen unterschied sie überdies der Besitz von Sandalen.

Diese junge Dame, die die eingetretenen Mädchen bewegungslos musterte, war die erste Veruhigung; die zweite, wesentlichere erblickten sie zur Linken. Denn dort saßen auf einer weißlackierten Gartenbank zwei Damen mittleren Alters und mittleren Gewichts, hutlos wie sie, aber im übrigen bekleidet wie sie.

Junge und Toni hatten nie zuvor erlebt, was für ein Gefühl der Geborgenheit der Anblick einer Bluse über einem dunkeln Rock unter Umständen geben kann. Während die Jünglinge weiter zu dumpfen Gongschlägen den Oberkörper beugten und abwechselnd das rechte und das linke Bein hoben, zogen sie sich langsam und vorichtig auf diese Bank zurück. Und als die Damen, wenn auch nicht ohne vorwurfsvolle Blicke ob der Störung, soweit es ihr Umfang zuließ, zur Seite rückten, also die Mädchen auch noch zwei schmal besessene Sitzplätze erhielten, — da fühlten sie sich direkt geborgen.

Und dieses war gut. Denn kaum sahen sie, da sprang der junge Mann im Tailleurjackett plötzlich mit ein paar Sägen rückwärts gegen den Kamin, lehnte sich gegen seine andere Ecke und begann den Gong mit schnellen, harten Schlägen zu bearbeiten. Bam, bam, bam, bam; und ebenso plötzlich begannen die Jünglinge, linksam machend, in wilden Sprüngen freisend, den Raum zu durchjagen. Die Stelle, an der die beiden Mädchen gesand hatten, wurde in wachsendem Echnung von ihnen überannt; Junge malte sich schauernd aus, was passiert wäre, wenn sie dort stehengeblieben wären.

Der Gongschläger am Kamin hielt unvermittelt mit der Bearbeitung seines Instruments inne, rief ein unverständliches Wort in den Raum und fuhr sich mit einem seidenen Tüchlein über die Stirn, als ob er symbolhaft diese Handlung für alle übernehmen wollte. Man sah nämlich den Jünglingen deutlich an, wie warm ihnen trotz ihrer Bekleidung geworden war. Auf den Befehl ihres Herrn und Meisters hörten sie a tempo mit den Sprüngen auf und schritten nun mit gesenkten Häuptern und hängenden Armen langsam, in trauervoller Kunde dahin, die Füße jeweils sorgfältig mit der Fußspitze und den Zehen zuerst aufsetzend und dann von außen her die Sohle langsam an den Boden ansaugend.

Eine Weile ließ der junge Mann sie also wandern. Er ließ es auch zu, daß ein kleiner Dicker plötzlich aus der Tiefe seiner Badehose ein Taschentuch hervorholte und sich ebenfalls die Stirn wischte, worauf er das Tüchlein wieder versenkte. Dann aber breitete er die Arme aus, und die Jünglinge taten desgleichen. Er neigte sich langsam nach hinten hinüber, die Jünglinge taten im Geben dasselbe. Er markierte einen leichten Sprung auf der Stelle; sie setzten ihn in badehosenbekleideter Wirklichkeit um.

Toni und Junge, sobald sie sich an den Anblick dieser Badeanstalt ohne Wasser gewöhnt hatten, sahen dem Unternehmen der Jünglinge nicht ohne Interesse zu. Toni machte in Gedanken mit und kam zu dem Ergebnis, daß das eigentlich nicht so schwer sein könnte, zumal wenn man nichts anhatte. Sie fand die Sache ganz nett und wert, daß man sie einmal probierte. Was sie störte, war einzig die hellviolette Dame mit den vom Kaminsfeuer stimmungsvoll bestrahlten Beinen, die reglos, das Dubiloköpfchen in die linke Hand gestützt, am Feuer lehnte und den Bodsprüngen der Männlichkeit zusah.

Eine Weile ging dieser Reigen noch weiter; dann rief der junge Mann, Gong und Schlegel sendend, halblaut wieder etwas Unverständliches, und die gespannten Glieder der Jünglinge, die streifte Ordnung ihres Kreises löste sich, aus dem tänzerischen trat das Menschliche zutage. (Fortsetzung folgt.)

Ohle und die Tänzerin

Stizze von Paul Richard Hensel.

Ohle war fünfundsünfzig Jahre alt. Niemand hätte dies erraten können, denn mit dem unförmigen Kopf auf dem kleinen schwächlichen Körper, den großen Händen an schlenternen Armen, dem wellen, von unzähligen Furchen zerwühlten Gesicht, in dem zwei trübe, wässrige Augen über einer hageren Nase standen, erschien er so absurd häßlich, daß der flüchtige Beschauer, von dem Anblick erschreckt, kaum Gedanken übrig hatte, auf ein bestimmtes Alter in dieser Zwergengestalt zu raten. Wenn er in einem der kleinen Schauspielertreffes saß, tat er es beiseite nicht mehr um des Glückes willen, beachtet zu werden und Verdienst zu gewinnen. Er wußte, daß er im Leben ausgespielt hatte, bevor es begonnen hatte; er saß nur still und geduckt in den Morgenstunden, als könne er das Auge eines Gastes verlesen, hinter seiner Schale Kaffee und verzug sich immer mehr in das Verwahrloste, ausgeschlossenes, verfeimt zu sein, ein unnützes Rad im Getriebe, das durch sein Vorhandensein nur hemmt. —

Wenn sich das Café füllte, schlich er hinaus und verkroch sich draußen in den Anlagen. Da war Licht und nicht der muffige Geruch seiner Dachstube.

Eines Morgens trat eine junge, schöne Dame, mit weißem Pelzbesatz auf dem falschen Mantel, in das Café. Und während sie sich städtig umschauend und ihr Blick auf Ohle haften blieb, sagte sie hastig zu ihrem Begleiter, der noch ungeschlüssig in der Tür stand:

„Da ist er ja! Ist er nicht wie geschaffen für uns? Du mußt mit ihm sprechen, Rudi, gleich...“

Und sie traten ohne viele Umstände an den Tisch des Häßlichen, und der fremde Herr, der die überlegenen Manieren eines Agenten hatte, fing an, auf Ohle einzureden:

„Stellungsgel, nicht wahr? Hören Sie zu, ich kann Ihnen Vorschläge machen. Wissen doch, was ein Stetisch ist? Brauchen nichts zu tun, nur da zu sein — Sie sind ausgezeichnet häßlich, fabelhaft echt. Nicht wahr, mein Goldkind?“ wandte er sich zwischenwärtig an das schöne Mädchen. „Also, wollen Sie mit dieser Dame spielen? Katta Lora, die größte Kabarett-Entfaltung!“

Ohle schaute verständnislos den Sprecher an. War es denn möglich, daß man jetzt noch nach ihm verlangte, ihn auf das Podium bringen wollte, hatte er nicht schon längst mit allem abgeschloffen, was Beruf und Leben für ihn bringen konnten? Nun saß da eine Frau vor ihm, junges, überprüfendes Leben, elegant, gepflegt, und er sollte mit ihr wieder anfangen zu leben, in ihrer Nähe sein —?

„Ich kann nichts. Etwas muß ich doch tun —“ sagte er verwirrt und das Blut staute sich ihm unter der gelben Haut des Gesichtes.

Das Mädchen klatschte vergnügt in die Hände und lachte ihn an: „Garnichts sollen Sie tun — nur recht häßlich aussehen. Also schlagen Sie ein?“

Ein bitteres Gefühl kroch Ohle in die Kehle. Also auch damit ließ sich Geld verdienen, nur neben einem schönen Menschen zu stehen, damit dieser neben dem Häßlichen noch schöner erscheint —

Aber da hatte er, von zwei dunklen Augen eingefangen, schon „ja“ gesagt und ließ geduldig den Wortschwall des Agenten über sich ergehen.

Katta Loras Varieteenummer war wirklich der Erfolg, den sie erwartet hatte. Ohle hatte nicht viel zu lernen gehabt. Als stummer Harlekin, durch das Kostüm noch seine Häßlichkeit ins Groteske steigend, saß er auf der Bühne wie eine Puppe oder kroch demütig herum, hier und dort eine Handreichung machend, während die Artistin in einem Gemisch von Tanz und Akrobatik ihre Kunst zeigte. Verzweifelt blickt er ihr nach, wenn sie sich leicht wie eine Feder in die Höhe schwingt und oben zwischen blühenden Ringen und Schnüren voltiert. Sein Gesicht versucht den Ausdruck der Sehnsucht, er hebt die Hände nach ihr, sie aber lacht von oben herab — bis er mit den eiligen Bewegungen einer Puppe wie tot zusammensinkt. Nun kommt der Höhepunkt der Darstellung. Verwundert klettert Katta herab, berührt das tote Spielzeug, tangt um den Körper herum, tangt mit steigender Wildheit und Leidenschaft, ihre Glieder scheinen wie gelöst — immer enger werden ihre Kreise, immer verbender ihre Bewegungen — da geht ein Juden durch den Körper des Harlekins — langsam wacht er auf und redt sich hoch — da ist ihr Tanz schon Jubel und Ekstase, da hat die Schönheit den Tod besiegt, und der Häßliche steht wieder auf und will lächeln — die Tänzerin aber eilt schon wieder von ihrem Spielzeug fort, und ihr girrendes Lachen verklingt sich im Verlöschen des Scheinwerfers...

Namenlose Qual aber war dies alles für Ohle. Er, der nie die Nähe einer Frau gespürt hatte, war jetzt Abend für Abend von dem Duft dieser Tänzerin eingesponnen, ihre Hände, ihr Gewand berührten ihn, ihre Gestalt tanzte vor ihm wie ein Märchen aus einer anderen Welt. Aber sie hatte keinen Blick mehr für ihn, wenn sich der Vorhang geschlossen hatte; nichts war er für sie als das notwendige Requisit, das der Theatermeister pünktlich zur Stelle zu schaffen hatte. Zu einem alten Möbelstück, einer Fußmatte, die im Wege lag, hätte sie nicht gleichgültiger sein können. Ohle hatte sich längst mit seiner Pöhllichkeit abfinden wollen, jetzt aber spürte er einen Groll wie nie zuvor. Er sah, daß Kattas Leistungen nicht bedeutend genug waren, um ohne ihn als Betonung des Pöhllichen so großen Beifall zu finden; er sah auch, daß jener Herr, der ihn damals überredet hatte, sehr oft in der Garderobe der schönen Tänzerin war und nie ohne sie das Theater verließ — und er dachte nicht mehr über Recht und Unrecht nach, als er begriff, daß aus dem Spiel Ernst werden, daß diese Frau ihm Leben einhauchen müsse mit ihrem ganzen Sein — und wenn es nur aus Dankbarkeit geschah — denn was war ihre Schönheit ohne seine Pöhllichkeit daneben?

Er jubelte innerlich auf, als in den letzten Tagen des Monats Katta ihn bat, einmal zu ihr zu kommen, damit sie etwas Neues für die nächste Zeit besprechen könnten. Als aber die Vorstellung zu Ende war, lief er schnell fort, denn er hatte Angst vor sich selber und seiner Sehnsucht. Auch am nächsten Abend geschah es ihm so, obwohl er niemandem im Wege gewesen wäre, denn es wartete kein Wagen mehr auf Katta. Einmal aber — er war schon fast zu Hause — trieb es ihn wieder zurück, in die Wohnung der Tänzerin. —

Hilflos und verlegen saß er ihr gegenüber. Und da war mit einem Male kein Lächeln mehr in dem schönen Gesicht des Mädchens, als es seine Hände ergriff: „Wie gut, daß Sie kommen, daß einer bei mir ist...“

Und dann weinte sie wie ein hilfloses Kind an seiner Schulter: „Die Menschen sind ja so schlecht...“

Ohle war es, als breche sich das Zimmer um ihn. Er begriff kaum, daß das Mädchen, das in die Arme zu reifen er hergekommen war, an seinem Halse weinte. Er sah über die Schulter hinweg auf den kleinen Spiegelglitz — da lag ein Schächelchen mit Veronal und ein Brief — das war vielleicht ein Abschiedsbrief...

So fing er an zu erzählen, lenkte Kattas Gedanken ab, stillte ihr Weinen — ja, nun fing sie gar wieder unter seinen unbeholfenen Scherzen zu lächeln an. Ohne viel zu fragen, bereitete er Tee für sie — ruhen sollte sie, sich um gar nichts kümmern. Und er empfand es nicht, daß es schon Nacht war und daß der Körper, den er sorgsam auf dem Ruhebett zudeckte, derselbe war, der im Scheinwerferlicht seine Augen geblendet hatte. —

Katta machte erstaunte Augen, als sie ihn am Morgen noch in ihrem Zimmer sah — ein treuer, unerbittlicher Wächter. Und sie begriff nun erst, warum er geblieben war, und daß er ihr geholfen hatte, aus dem Nicht eines neuen Morgens neues Leben zu gewinnen. „Haben Sie vielen Dank,“ sagte sie und reichte ihm die Hände. „Ich werde nun wohl erst zu meiner Mutter fahren...“

Und als er schon an der Türe stand, lief sie ihm plötzlich nach, drückte einen Kuß auf die Wangen der häßlichen Stirn — dann stand Ohle draußen und ging lächelnd heim. Schönheit allein macht nicht glücklich, dachte er, aber helfen können — wenn man ein Nichts auf der Welt ist und schon im Leben getrichen war, dann noch helfen können — das ist Glück. —

Und er schlief traumlos und ohne Qual in den andbrechenden Tag hinein.

Weib und Ehe

Von Josef Stollreiter.

Die Ehe ist wie eine Kirche, sie ist voll von Wundern und voll erster Größe wie das Paradies. Das Schwerste wird leicht durch die Liebe, die in ihr strahlt.

Eine glückliche Ehe ist stets das Verdienst der Frau. Eine Frau, die den Mann unloslich an sich fesseln will, muß es verstehen, auch zugleich seine Geliebte zu sein. Er muß sie jeden Tag aufs neue erkämpfen.

Mutterhaft ist die Krönung des Weibes — darum ist alle Vermännlichung des Weibes Sünde an der Schöpfung, am Göttlichen, an der Zukunft der Menschheit!

Staub

Stizze von Maximilian v. Etzdorf-Kupffer.

Staub deckt die Straße, deckt alles Grün ringsumher. Verbraucht, unfroh sieht die Welt aus.

Staubig wie die Straße ist auch das ganze Aeußere des einsamen Wanderers. Nicht nur sein Aeußeres, auch die Seele des entlassenen Sträflings ist grau vom Staube des Lebens und der Vergangenheit.

„Alles nur Staub, nichts als Staub!“ denkt der Wanderer, „was war, wurde zertreten, zermahlen, wurde zu Staub. Mit dem, was ist, geschieht dasselbe, und das Kommende wird dem gleichen Schicksal erliegen.“

Ist es ein Wunder, daß der vom Leben zermürbte Mann so denkt? In weiter Ferne liegt eine traurige Kindheit, eine lieb- und sonnenlose Jugend. Dann kommt eine heiße Leidenschaft, ein berausches Glück, das er in Blut ertränkte, weil es — Lüge war. Jetzt ist alles nur Staub, vom Leben, vom Grübeln zermahlen, formlos, so wie die graue Gegenwart und die träge heranschleichende Zukunft.

Auf der Brücke bleibt der Wanderer stehen, schaut den taugenden, im Sonnenlicht funkelnden Stromschnellen entgegen.

„Bergänglich“ murmelt er vor sich hin. „Längeln und goldig flimmernd hüpfst uns die Zukunft entgegen, gleichnerisch — verheißend. Wird sie Gegenwart, ist sie grau und öde, um in alle Ewigkeit grau und öde zu bleiben.“

„Oder,“ fragte er sich nach einer Pause, „ist es vielleicht nur unser eigener Schatten, der alles so grau, so entsetzlich grau macht?“

Jegendwo, nicht weit, singt eine helle Kinderstimme ein kleines Liedchen vom Baum und Vogel. Der kleine Sänger ist nicht zu sehen.

Plötzlich bricht das Liedchen mit einem Schrei ab. Ohne Besinnen hat der Wanderer auf der Brücke Rangen und Lade abgeworfen. Seine spähenden Augen sehen einen rosa Fleck im glitzernden, funkelnden Wasser.

Schon ist er hinein gesprungen, kämpft sich mit aller Kraft zu dem ertrinkenden Kinde durch, bekommt das rosa Kleidchen zu packen. Da wirft ihn die Strömung gegen den Brückenpfeiler. Eine breite Wunde klappt auf seiner Stirn. Mit namenloser An-

strenkung erreicht er mit dem Kinde das Ufer.

Das Kind atmet nicht. Stundenlang bemüht sich der Mann um das Kind, reibt den kleinen Körper mit seinen harten Händen. Das Blut fließt aus der Stirnwunde. Er achtet nicht darauf, er denkt nur an das Kind, dessen Leben in seinen Händen liegt. Endlich hebt sich die kleine Brust, das Herzchen beginnt zu schlagen . . .

Erst viel später erwacht der Wanderer in einem sauberen Bette. Die Sonne scheint ins Zimmer, irgendwo tickt eine Uhr.

Raum hat er die Augen geöffnet, da fühlt er, wie zwei weiche Arme sich um seinen Hals schlängen, eine zarte Wange sich an die seine schmiegt.

„Bist Du aufgewacht, Onkel? —“ hörte er ein helles Kinderstimmchen.

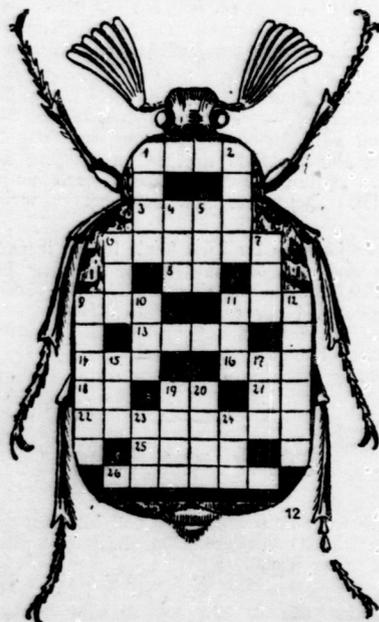
Da nimmt er das Köpfchen in seine Hände und hält es so, daß es die Tränen nicht sehen kann, die ihm unaufhaltsam über die Wangen rollen.

Seine einsame Seele war voll Glück, und die Tränen schwemmen allen Staub aus ihr fort.

Stahlhelm-Schriften. Der Stahlhelm-Gau Halle hat im Selbstverlage als 2. Heft der Schriftenreihe „Die Gehe gegen den Stahlhelm“ die Zusammenstellung „Der achte Reichsfrontsoldatentag“ herausgegeben. Darin sind in scharfer und klarer Zeichnung die Ziele des Stahlhelms und die Arbeit der Gegner vor aller Augen gestellt, und nicht etwa nur halsesche Aeußerungen von Gegnern werden angeführt, sondern die Hauptzentralblätter der Internationalen; dazu auch Kritiken der führenden und wichtigsten nationalen Zeitungen Berlins. Selbstverständlich bringt die kleine Schrift nur Auszüge, damit der Preis im Interesse weitester Verbreitung nicht zu hoch wurde; aber was da vorliegt, zeigt daß ein Kenner der Materie diesen Stoff zusammentrug. Daß die Judenfrage wegen der stahlhelmfeindlichen Blätter auch Erwähnung findet, wird diese Arbeit noch besonders vielen lieb machen, die da glauben sollten, der Stahlhelm wolle dazu keine Stellung nehmen. — Die Schrift enthält auf 20 Seiten eine Masse schwersten Materials und ist auch des niedrigen Preises wegen (35 Pfg.) sehr zu empfehlen.

Rätzel.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Theaterplatz, 3. organische Flüssigkeit, 6. Insekt, 8. Flüßen in Holland, 9. marokkanische Küstenlandschaft, 11. Schlange, 13. weiblicher Vorname, 14. Lebensbund, 16. Ge- birge in Kleinasien, 18. Ausruf, 19. persönliches Fürwort, 21. arabischer Artikel, 22. Baumaterialienfabrik, 25. Stadt in Oberitalien, 26. sagenhafte Stadt.

Senkrecht: 1. Stadt und Fluß an Pommern, 2. Nordost-europäer, 4. Jakobs Frau, 5. Stadt in Rußland, 6. Hafenplatz, 7. spanischer Flußname, 8. Oper von Wagner, 10. Märchengestalt, 11. Meeresbucht, 12. Weibkament, 15. Raubfisch, 17. Artikel, 19. Männername, 20. Vortrag, 23. Hohepriester, 24. Ostgeld.

Seltene Heilung.

Und wer richtig verstell
Brauch nicht viel Zeit,
Er hat die Lösung bald,
Die selten Wirklichkeit!

Mit der einst Gottes Sohn
Den Kranken Gutes tat,
So manches nutzlos Wort
Er mit gelindert hat.

J. R.

Wechselrätsel.

Einszwei war ein kluger Mann
In des Loren Kleid.
Darum wurd' er sehr geschätzt
In vergang'ner Zeit!

Sprach er doch die Wahrheit oft
Durch der Lüge Schein!
Darum mußte wofl ein Zwei
An jedem Eins stets sein!

J. R.

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Wechselrätsel.

Licht — Spiele — Lichtspiele.

Höflichkeit.

„Streben ohne Hoffen, hat oft sein Glück getroffen.“

Silbenrätsel.

1. Kenate, 2. Indianer, 3. Coronel, 4. Hero, 5. Marich,
6. Rakete, 7. Degen, 8. Wariburg, 9. Araber, 10. Garibaldi,
11. Norwegen.
Richard Wagner — Lohengrin.

